



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die dritte französische Republik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die dritte französische Republik.

Als wir vor vier Wochen an dieser Stelle die Aussichten des Ministeriums Palikao besprachen, zweifelten wir, daß dasselbe seiner ungeheueren Aufgabe gewachsen sein werde, aber es ist selbst hinter den mäßigsten Erwartungen zurückgeblieben. Unser Urtheil über die militärischen Leistungen seines Chefs wollen wir suspendiren; es mögen die Kräfte selbst eines Genies nicht hingereicht haben, gegen die Ueberlegenheit der deutschen Waffen anzukämpfen, politisch aber ist das Fiasco des Ministeriums vollständig gewesen, es hat sich von Anfang an als eine dynastische, nicht als eine nationale Regierung gezeigt. Es hat den schlechtesten Leidenschaften der Verdächtigung sich gebeugt, indem es die in den chauvinistischen Organen empfohlene Austreibung der Deutschen durchgesetzt, gegen welche nur M. Chevalier den Muth gefunden öffentlich zu protestiren, es hat dagegen das System der Täuschungen Leboeufs und Duliériers fortgesetzt, hat Paris und Frankreich bis zum letzten Augenblicke in einer Welt des Selbstbetrugs fortleben lassen. Darnach mußte die Nachricht der Katastrophe von Sedan wie ein Donnerschlag wirken. Am Sonnabend den 3. September nach Ausgabe der Abendblätter ließ sich die Niederlage nicht mehr verheimlichen, eine Bande bildete sich in der Rue Drouot, die über den Boulevard des Italiens und Place Vendôme nach dem Louvre zog, wo sie Trochu heraustrief. Derselbe gab die Thatsache des „désastre inouï“ zu, aber verwies sie an das Corps législatif. Dort stieg eben Palikao auf die Tribüne und gab in Worten, welche durch ihre soldatische Einfachheit nur umso stärker wirkten, die Nachricht von der Capitulation Mac-Mahons und der Gefangennahme des Kaisers, unmittelbar ihm folgend beantragte J. Favre die Entsetzung der Dynastie. Ein furchtbarer Aufruhr entstand im Saal und auf den Gallerieen, umsonst schellte der arme Präsident Schneider seine Glocke fast zu Stücken, alles raste durcheinander, man stand bereits im Anfang der Revolution. Sie ward vollzogen durch bewaffnete Banden, welche am folgenden Mittag in die Sitzung eindrangen und unter dem drohenden Drucke des souveränen Volkes, das diesmal durch eine kleine Fraction bewaffneten

Pöbels und der Nationalgardisten der Banlieue repräsentirt war, wurde die dritte französische Republik geboren. Die bonapartistische Rechte floh, Thiers mit dem Centrum protestirte gegen die Gewaltthaten, aber erklärte unter den Umständen sich jeder activen Opposition enthalten zu wollen. Paris nahm die Nachricht mit einem Jubel auf, als ob nun das Vaterland gerettet und die Deutschen schlagen seien. „Je crie „vive la République“, Monsieur, parceque maintenant nous allons chasser les Prussiens et puis il y aura la paix“ sagte eine kleine Näherin zu einem Engländer, und über diese Weisheit ging auch die der Bevölkerung nicht hinaus. Man zerstörte die Statuen Napoleons, riß die Schilder der Fournisseurs de la Cour ab, zerschlug die Spiegelscheiben, die mit dem kaiserlichen Adler bemalt waren und vertilgte das N. an öffentlichen Gebäuden, wo man es erreichen konnte; die gewöhnlichen Pariser revolutionären Wiße durften nicht fehlen: an den Tribünen, von denen das souveräne Volk Besitz genommen, las man mit Kreide geschrieben „Appartements à louer“, am Senatspalast „fermé pour cause de décès“. Wem fällt nicht dabei das Wort Carlyle's über den französischen Nationalcharakter ein: „so full of vehemence, so free from depth“.

Inzwischen tagte die neue republikanische Regierung nach historischem Herkommen der Revolution im Pariser Stadthause. Welche Scenen der widersprechendsten Art hat nicht dies Hôtel de Ville gesehen! Wie oft war ich Zeuge der verschwenderischen Gastlichkeit, mit der Hausmann fremde Souveräne dort empfing, 1855 die Königin von England, 1867 den Kaiser von Rußland und den König von Preußen, und jetzt drängten sich die Blousen in den Galerien, wo damals die Diamanten funkelten, die Schleppen rauschten und der Champagner in Strömen floß. Nach kurzer Sitzung erschien die Proclamation „la France a accompli un grand acte de justice, elle a fait en même temps un acte de salut, pour se sauver, la nation avait besoin de ne plus relever que d'elle même“. Stolze Worte, aber wie werden sie sich wahr machen! Der Schaden, den dieser Sprung ins Dunkle der Sache Frankreichs gethan, ist klar, sein Vortheil mehr als problematisch. Statt nach Thiers' Vorschlage, dem Palikao sich angeschlossen hätte, einen Ausschuß des Gesetzgebenden Körpers als nationales Vertheidigungs-Comité zu constituiren, der seine Legitimität damit decken konnte, daß dem Lande die Verfügung über seine Zukunft gewahrt sei und der sich auf das Corps législatif stützend die Continuität gerettet hätte, hat man in echt französischer Weise damit begonnen, dem Fuß den Boden einzuschlagen und eine Regierungsform proclamirt, die trotz aller Acclamationen der großen Städte nach den bisherigen Erfahrungen den Instinct des französischen Landvolks, also der großen Majorität der Nation gegen sich hat. Während man in einer Lage ist, in der Rom einen Dictator gewählt hätte, um den sich das Volk zur Vertheidigung schaaren

könnte, verfährt man in der herkömmlich systematischen Weise, vertheilt alle Aemter an die Häupter der Revolution, setzt die Präfecten massenhaft ab und neue ein, wobei in der Eile derselbe Mann für Oran und die Vogesen ernannt wird, schreibt auf das genaueste vor, in welcher Form die Tribunale fortan ihre Erkenntnisse abgeben sollen und decretirt, daß rohe Baumwolle auf der Landgrenze zwischen den Orten K. und Y. die Surtaxe von 3 Fr. 60 nicht zu bezahlen habe. Wahrlich Tocqueville hatte Recht, als er behauptete, die Revolution habe nur die Centralisation, welche das alte Königthum angebahnt, vollendet. Aber es liegt auf der Hand, daß diese Reorganisation der gesammten Verwaltung zur Desorganisation für den Zweck der Vertheidigung werden muß; nichts wird ordentlich in einander greifen, um eine neue wirkliche Armee zu schaffen; die 300,000 Mann die man so tapfer aufmarschiren läßt, sind nicht viel mehr als Sir John's Leute in Steisleinen.

Unter den Männern, welche die republikanische Regierung bilden, ist mit Ausnahme des 74 jährigen Crémieux, der im Februar 1848 Justizminister ward, Niemand, der jemals praktisch mit Staatsgeschäften zu thun gehabt hätte. Abgesehen von den Militärs, von denen der Marineminister Fourichon, Commandant des Nordseegeschwaders, vorläufig in partibus infidelium weilt, sind die bedeutendsten Namen Gambetta, Jules Simon und Jules Favre. Ersterer, von genuesischer Abkunft, machte bei Gelegenheit der Baudin-Affaire zuerst seinen Namen durch den heftigen Angriff auf das kaiserliche Regiment bekannt und wurde dann einer der Führer der Unversöhnlichen im Corps législatif. Herr Simon ist als Minister des Cultus noch am besten an seinem Platze, indem er sich wenigstens vorwiegend mit philosophischen und socialen Fragen beschäftigt. Herrn Jules Favre aber im auswärtigen Ministerium zu sehen, kann auf die europäische Diplomatie nur einen sehr wunderlichen Eindruck machen, der durch sein erstes Werk, das Circular, womöglich noch gesteigert werden wird. Wir wollen es ihm keineswegs zum Fehler anrechnen, daß er Deutschland gegenüber nicht sofort gelinde Seiten aufzieht; es ist die Aufgabe jeder Regierung, in erster Linie die Integrität des Nationalgebiets zu wahren, und Graf Bismarck hat sicher von der Republik kein Anerbieten erwartet, auf der Basis der Abtretung von Elsaß und Lothringen Frieden zu schließen. Die kaiserliche Regierung ist gestürzt, nicht etwa weil sie den Krieg erklärt, sondern weil sie ihn nicht zu führen verstanden, und demgemäß ist es auch ganz in der Ordnung, wenn die Republik versucht, es besser zu machen und in keine Concessionen willigt, ehe auch ihre Waffen gedemüthigt sind. Aber was den Verfasser des Circulars als politischen Dilettanten kennzeichnet, ist die Sprache, die er führt, und welche die altfranzösische Ueberhebung mit dem Bombast revolutionärer Ueberschwänglichkeit verbindet. War der Herzog v. Grammont

unverschämt, so ist der jetzige Minister naiv und unwissend. Darum, daß die Linke gegen den Krieg gestimmt hat, soll jetzt, nachdem nicht sie, sondern die Ereignisse das Kaiserreich gestürzt haben, der Krieg aus sein! Herr Favre gesteht selbst zu, daß derselbe populär war, indem er sagt, die republikanischen Deputirten hätten sich auf die Gefahr hin, ihre Popularität einzubüßen, der Grammontschen Politik widersetzt, und Jedermann weiß, daß die Unpopularität des Krieges erst von den Niederlagen datirt. Hätte das Kaiserthum gesiegt und Frankreich eine Gebietsverweiterung begehrt, so hätten die Republikaner sich wohl gehütet, dagegen zu protestiren, so wenig wie sie es bei Gelegenheit der Annexion von Nizza und Savoyen gethan haben. Nach Favre's Theorie könnte jeder ungerechte Angriff, der zurückgeschlagen wird, dadurch für den angreifenden Staat unschädlich bleiben, daß er seine Regierung wechselt. Wenn er sodann behauptet, der König von Preußen habe erklärt, nur Napoleon, nicht Frankreich zu bekämpfen, so zeigt er nur, daß er die Proclamation des Bundesfeldherrn nicht gelesen hat. Er setzt einfach für „französische Soldaten“ „kaiserliche Dynastie“, für „Bürger Frankreichs“ „Frankreich“ und kommt so zu dem Resultat, der König müsse auf dem Marsche nach Paris Halt machen. Der König von Preußen wird benachrichtigt, daß wenn er diesen argen Krieg fortsetzen wolle, Frankreich bis aufs Aeußerste widerstehen werde, seine Interessen seien die Europas, es werde keinen Fußbreit Landes, keinen Stein seiner Festungen abtreten, worauf denn die Aufzählung der unermesslichen Hilfsmittel folgt, über die Frankreich noch gebiete. Herr Jules Favre weiß in seinem 62ten Jahre noch nicht, daß ein Politiker niemals „Niemals“ sagen darf. Ist er des Heldenthums der Pariser so sicher, daß er behaupten kann, die Hauptstadt werde sich aufs Aeußerste vertheidigen? und woher nimmt er die Sicherheit, daß, wenn sie fiel, Frankreich aufstehen werde, sie zu rächen? Die eigentliche Kraft des Landes liegt im Norden, dessen Hälfte bereits von uns besetzt ist. Seit Jeanne d'Arc ist nie wieder ein Versuch gemacht, Widerstand zu leisten, wenn Paris in Händen des Feindes war. Vollends seit die Revolution alle Reste provinzieller Selbständigkeit vernichtet, ist Paris das Herz, der Kopf, die Wirbelsäule Frankreichs. Ist es gefallen, so ist der Widerstand aus, so gut wie er es 1814 und 1815 war. Wie weit er sich mit den neuen Befestigungen durchführen läßt, wird General Trochu zu beweisen haben; wir können nur sagen, daß der preussische Generalstab keine hohe Meinung von ihrer Widerstandsfähigkeit hat und daß uns die Verproviantirung einer Stadt von 2 Millionen, der Hauptstadt des europäischen Luxus, von der Alphonse Karr sagte, sie würde capituliren, wenn man ihr bloß die Zufuhr von Erdbeeren abschnitte, einigermaßen problematisch erscheint. Und nur wenn Paris Wochenlang widerstände, hätte General Beslö irgend welche Chancen, südlich

von der Loire eine Armee zu bilden, die noch dazu ganz kriegsungeübt sein würde.

Unsere Politik kann die französische Revolution in Paris vorläufig nicht beeinflussen, da bis jetzt Herr Favre denselben hochfahrenden Ton annimmt wie der Bonapartismus, und wie der Orleanismus es nach Ausweis des fast kindischen Briefes des alten Guizot thut. So gehen wir ruhig vorwärts, und wenn die gegenwärtige Regierung mit keinem Fußbreit französischen Bodens den Frieden erkaufen will, so wird sich Frankreich gegenüber die Geschichte der sybillinischen Bücher wiederholen und die Wasser der Invasion werden steigen, bis eine Regierung da ist, die bereit ist, unsere Forderungen zuzugestehen, und fähig, sie zu erfüllen.

10. Septbr. 1870.

Deutschland und die Niederlande in ihren ältesten literarischen Beziehungen.

W. J. A. Jonckbloet's Geschichte der niederländischen Literatur. Deutsche autorisirte Ausgabe von Wilhelm Berg, mit einem Vorwort von Dr. C. Martin, Professor in Freiburg. Leipzig. 1869.

Da unsere Brüder an der Mündung des Rheins, der Maas und der Schelde sich bis jetzt hartnäckig gegen das sträuben, was ihnen Jacob Grimm schon vor länger als zwanzig Jahren, in seiner Geschichte der deutschen Sprache wohlwollend und prophetisch gerathen hat, nämlich sich wie alle anderen Niederdeutschen der hochdeutschen Schriftsprache anzubequemen, unbeschadet des literarischen Fortbestehens ihrer heimischen Mundart, so müssen sie für das deutsche Publikum, das allenfalls das Plattdeutsche eines Frik Reuter, aber nicht die vielen und sonderbaren Eigenthümlichkeiten des Holländischen und Vlaemischen zu bewältigen vermag, stets auf Dolmetscher bedacht sein. Und doch würde es den meisten der eigentlich Gelehrten und vielen belletristischen Schriftstellern in den nördlichen Niederlanden kaum schwerer werden, sich geeigneten Falles hochdeutsch auszudrücken, als es etwa einem gebornen Niedersachsen oder Westfalen oder gar einem Ostfriesen im 17. und 18. Jahrhundert wurde, zu einer Zeit, wo die Localmundarten im Privatleben und im öffentlichen Verkehr noch eine so viel allgemeinere Herrschaft als heute behaupteten. Denn heute denkt und schreibt selbstverständlich auch z. B. ein Claus Groth oder ein Frik Reuter bei aller Begeisterung für die geliebte niederdeutsche „Muttersprache“ doch zuerst in der wahren